"Währen soll, was geschah" : das Grabmal des Historikers Johannes von Müller in Kassel und sein Stifter König Ludwig I. von Bayern

Autor(en): **Westerburg, Jörg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schaffhauser Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **80 (2006)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-841538

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Währen soll, was geschah»

Das Grabmal des Historikers Johannes von Müller in Kassel und sein Stifter König Ludwig I. von Bayern

Jörg Westerburg

Am 29. Mai 1809 verstarb in Kassel der Historiker Johannes von Müller als Generaldirektor des öffentlichen Unterrichts, Staatsrat und gewesener Minister-Staatssekretär des Königreichs Westfalen. Bald darauf, am 1. Juni, erschien im amtlichen Organ des Königreichs, dem «Westphälischen Moniteur», ein umfangreicher Beitrag, in dem vom Tod Müllers und von seiner Beisetzung berichtet wurde.[1] Die königlichen Minister und Staatsräte «sämmtlich in großem Costüme»,[2] Marschälle und weitere hohe Würdenträger des Staates sowie ein Bataillon des 2. Linienregiments begleiteten den Trauerzug und die Beisetzung. Der Zug mit dem von vier Pferden gezogenen Wagen mit dem Sarg bewegte sich von der Wohnung Müllers an der Schönen Aussicht durch die Oberneustadt bis zum Städtischen Friedhof am nordwestlichen Rand der königlichen Residenzstadt. Justizminister Siméon, der mit Müller in einer persönlichen, vertrauensvollen Verbindung gestanden hatte, hielt die Trauerrede, die an die Verdienste des Historikers und des Ministers für Erziehungs- und Bildungswesen erinnerte. Siméon anerkannte die enormen, kräftezehrenden Leistungen Müllers in seiner Auseinandersetzung auch mit König Jérôme über den Erhalt und die finanzielle Besserstellung der Universitäten im Königreich. Das Bataillon gab Ehrensalut.

Die Trauer war nicht allein in Kassel allgemein. Im «Westphälischen Moniteur» liess der Göttinger Professor für Altphilologie Christoph Wilhelm Mitscherlich

1 Westphälischer Moniteur, Kassel, 1. 6. 1809, Nr. 65, S. 281 f.; zu Müllers Tod siehe Westfalen unter Hieronymus Napoleon, 1. Jahrgang, Bd. 2, hg. von Georg Hassel, Karl Murhard, Braunschweig 1812, S. 5–8; Franz Gundlach, Johannes von Müller am landgräflich hessischen und königlich westfälischen Hofe in Cassel, in: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 18 (1893), S. 220–222; Karl Schib, Johannes von Müller 1752–1809, Konstanz, Lindau, Stuttgart 1967, S. 346–348; Stefan Howald (Hg.), «In kleinen Staaten ersterben grosse Gedanken aus Mangel grosser Leidenschaften.» Begegnungen mit Johannes von Müller. Ein Lesebuch, Göttingen 2003, S. 454–456; für wertvolle Hilfe und Hinweise sei Herrn Dr. René Specht herzlicher Dank gesagt.

2 Briefe der Brüder Grimm an Paul Wigand, hg. von Edmund Stengel (Private und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen, Bd. 3), Marburg 1910, S. 45, Brief von Jacob Grimm vom 1. 7. 1809.

(1760–1854) ein Trauer- und Lobgedicht abdrucken, das Müller als Retter und Schützer der westfälischen Universitäten feierte.[3] Zahlreiche Gelehrte und Wissenschaftler gedachten in der Zeit nach Bekanntwerden des Todesfalls des vielfach geschätzten Müller und erinnerten in publizierten Trauerreden oder in Briefen an Freunde an seine historiographische und publizistische Leistung sowie seine ministerielle Tätigkeit.[4]

Der vorliegende Beitrag versucht, die Hintergründe der Stiftung des Grabdenkmals für Johannes von Müller durch den bayerischen König Ludwig I. im Jahre 1852 nachzuzeichnen. Über vierzig Jahre nach dem Tod des Historikers liess Ludwig I. auf dessen Grabplatz auf dem Kasseler Friedhof ein repräsentatives Monument errichten, das seiner künstlerischen Qualität und seiner inhaltlichen Bedeutung nach nicht nur die Grablege markieren, sondern auch ein dauerhaftes, in die Zukunft gerichtetes Erinnerungsmal für den Historiker und sein Werk sein sollte.

Johannes von Müller wurde am 3. Januar 1752 in Schaffhausen in eine Pfarrersfamilie geboren. Nach dem Willen des Vaters studierte er zunächst Theologie an der Universität Göttingen. Mit Göttingen fiel die Wahl auf den in Deutschland geistig und wissenschaftlich führenden Studienort. Müller begegnete hier Professoren wie Schlözer, Gatterer und Heyne, die einer von England geprägten Aufklärung den Weg nach Deutschland öffneten. Müller fühlte sich hier in seiner zeitkritischen, aufgeklärten Einstellung bestärkt, worauf er sich den Geschichtswissenschaften zuwandte.

Wieder in Schaffhausen als Professor der Altphilologie, veranlassten Müller die als geistig beengend empfundenen Verhältnisse in seiner Heimatstadt, diese zu verlassen. Seit 1774 arbeitete er in Genf als Hauslehrer. Hier begann er seine Studien für sein mehrbändiges Werk zur Geschichte der Schweiz, das seinen Namen schnell bekannt machen sollte. In der Stadt Rousseaus begann Müller, sich von der Aufklärung zu lösen, die ihm substanzarm erschien. Mit ihren Utopien vermochte sie die Leere nicht zu füllen, die ihm vor allem der Rationalismus und die Kirchen- und Religionsfeindlichkeit zu hinterlassen schienen.

Weitere Stationen führten Müller 1781 erstmals nach Kassel, 1783 nach Mainz. Neben seinen historiographischen Arbeiten versah Müller als Hofrat und Berater des Kurfürsten, des Erzbischofs Friedrich Karl Joseph von Erthal, vornehmlich politisch-publizistische Aufgaben. Nach Müllers Überzeugung war die überlieferte Reichsverfassung der Garant für die ständische Freiheit und die Integrität aller Reichsherrschaften. Er hing der Idee eines Gleichgewichts an, das die grösseren Territorien im Reich und jede äussere Bedrohung durch benachbarte Mächte austarieren konnte. Aus dieser Überzeugung verfocht er die Schaffung eines deutschen Fürstenbundes. Der Bund sollte gegen die territorialen und kirchenpolitischen

---

3 Westphälischer Moniteur, Kassel, 8. 6. 1809, Nr. 68, S. 300.

4 Vgl. Johannes von Müller. Gedächtnisrede gehalten im grossen Universitäts-Hörsale am 14. Junius 1809 von D. Ludwig Wachler [Professor und Konsistorialrat in Marburg], Marburg 1809; Schib (wie Anm. 1), S. 348, 507–512 die Trauerrede Christian Gottlob Heynes in Göttingen; vgl. auch die Zusammenstellung bei Howald (wie Anm. 1), S. 457–464.

Arrondierungsziele des österreichischen Kaisers Joseph II. den Reichsgliedern Sicherheit vor der befürchteten Dominanz der Habsburger im Reich geben. Zudem erwartete er von einem engen Zusammenschluss auch der Kurfürsten im Bund das Ende konfessionsbedingter Differenzen im Reich.[5]

Die militärischen Erfolge der französischen Revolutionstruppen seit 1792 bewogen Müller, Mainz 1793 zu verlassen. Er trat in Wien in kaiserlichen Dienst, um publizistisch gegen die nun von der Französischen Revolution und schliesslich von Napoleon ausgehende Bedrohung für das europäische Mächtegleichgewicht und die deutsche Reichsverfassung zu wirken. Zudem sollten die preussische Neutralitätspolitik aufgebrochen und ein Bündnis Preussens mit Österreich hergestellt werden.

Das Scheitern der offensiven Politik Österreichs veranlasste Müller, sich 1804 nach Berlin zu begeben, dem politischen und geistigen Mittelpunkt des ihn seit jeher faszinierenden preussischen Staates. Müller wurde zum Hofhistoriograph berufen, vornehmlich zur Person Friedrichs des Grossen.[6] Daneben warb er in Denkschriften für eine energische, die französische Expansion eindämmende Aussenpolitik. Preussen galt nach der Niederlage Österreichs und besonders nach der Gründung des Rheinbundes und dem Beitritt von Bayern, Baden und Württemberg als einzige verbliebene Macht, die Napoleon Widerstand entgegenzusetzen vermochte.

Nach der Niederlage Österreichs 1805, der Katastrophe Preussens im Oktober 1806 und der politischen Ausschaltung Russlands 1807 beherrschte Napoleon den europäischen Kontinent. 1806 zerfiel das Alte Reich, an seine Stelle trat mit dem französisch dominierten Rheinbund zugleich ein neues politisches und militärisches Bündnis. Müller sah die überlieferte Ordnung Europas bedroht durch die Universalherrschaft einer Macht, des nachrevolutionären Frankreichs unter Kaiser Napoleon. Er musste befürchten, dass die von ihm abgelehnten Prinzipien der Aufklärung, der moderne Staatsgedanke und dessen Ablehnung historischer Rechts- und Verfassungsordnungen verwirklicht sowie der Verlust nationaler, geschichtlich begründeter Eigenarten eintreten werde.

Nach einer Begegnung mit dem charismatischen Napoleon verliess Müller Berlin im Oktober 1807. Er folgte einem Ruf an die Universität Tübingen, erhielt aber unterwegs das Angebot, er solle in Kassel in die Regierung des neugegründeten Königreichs Westfalen eintreten. Die Aussicht auf neue Wirkungsmöglichkeiten an herausragender Stelle und die persönliche Berufung durch den französischen Kaiser dürften bei Müller Ehrgeiz ebenso wie Eitelkeit angesprochen haben. In Kassel wirkte er nur für wenige Tage als Erster Minister König Jérômes und wechselte dann auf den Ministerposten des öffentlichen Unterrichts. Auf dieser Position stritt er in

---

5 Gundlach (wie Anm. 1), S. 163–186; Schib (wie Anm. 1), S. 144–186; Marita Haller-Dirr, Johannes von Müller und das Reich. Seine politischen Grundsätze und sein Reichsbild während seiner Mainzer Zeit 1786–1792, in: Christoph Jamme, Otto Pöggeler (Hg.), Johannes von Müller – Geschichtsschreiber der Goethezeit, Schaffhausen 1986, S. 141–160.

6 Schib (wie Anm. 1), S. 186–241; Matthias Pape, Johannes von Müller. Seine geistige und politische Umwelt in Wien und Berlin 1793–1803, Bern, Stuttgart 1989.

der verbleibenden Zeit seines Lebens für die westfälischen Universitäten, die durch Etatstreichungen ständig in ihrer Existenz bedroht waren. In dieser erschöpfenden, aufreibenden Tätigkeit verdiente sich Müller grosses Lob. Erkrankt und körperlich erschöpft starb er im Mai 1809.[7]

Müller legte seine Geschichtswerke als chronologisch und inhaltlich umfassende, an den Quellen orientierte Studien an. Er wollte neutral bewerten und nicht urteilen, jede Epoche aus sich heraus darstellen und verständlich werden lassen. Die in ihren jeweiligen geschichtlichen Epochen entstandenen Rechts- und Verfassungsordnungen galten ihm als sichere Grundlage eines jeden Staats- und Gemeinwesens. In seiner tiefen Religiosität glaubte er an einen göttlichen Plan, der im Verlauf der Geschichte sichtbar gemacht werden könne.
Seine Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft war eine nationale, auf breite Wirkung abzielende Historie. Das Wissen um die eigene Geschichte hielt er für ein wirksames Mittel der Integration für die gesamte Nation. Sein Ziel war, durch die Vermittlung von vaterländischer Geschichte in der Bevölkerung den Patriotismus zu stärken, den er verloren glaubte. Die Auseinandersetzungen mit Frankreich, das 1798 Revolution und neue Verfassung in die Eidgenossenschaft importieren wollte, schienen ihm die Notwendigkeit einer Stärkung der nationalen Einheit zu beweisen. Damit hatten seine Geschichtswerke einen starken Gegenwartsbezug.
Der Rationalismus der Aufklärung, die Religionskritik aufgeklärter Zeitgenossen und das mechanistische Staatsideal galten ihm als Tradition, Religion und Moralität zerstörende Kräfte. Müller war angesichts der politischen und militärischen Lage in den Jahren um 1800 Pessimist, freilich kein Fatalist. Er befürwortete durchaus Neuerungen, um das Bewährte der älteren Verfassungen und Rechtsordnungen zu erhalten. Er hielt es auch für aussichtsreich, durch Bildungsbemühungen erzieherisch auf die Nation einwirken zu können. Zum Zweck der inneren Stabilisierung und Verbindung der Bürger mit ihrem Gemeinwesen schlug er 1798 vor, für die Schweiz Repräsentativverfassungen zu formulieren. Veränderungen auf revolutionärem Wege wies er zurück und sprach sich dafür aus, mit Hilfe von «Evolutionen» und «Entwicklung[en] durch kluges unausgesetztes Wirken auf die öffentliche Meinung» bessernde Veränderungen herbeizuführen.[8]

---

7 Gundlach (wie Anm. 1), S. 193–227; Helmut Berding, Das Königreich Westfalen und Johannes von Müller, in: Jamme/Pöggeler (wie Anm. 5), S. 203–209.

8 Schreiben an D. Kremsier in Leipzig, Kassel, den 26. 4. 1808, zit. Johannes von Müller, Sämmtliche Werke, hg. von Johann Georg Müller, Bd. 18, Tübingen 1814, S. 87; vgl. den Brief Johannes von Müllers an seinen Bruder, Wien, vom 16. 2. 1798, in den Auseinandersetzungen mit Frankreich werde man widerstehen, wenn die Bevölkerung gewonnen werde: «er [der Landmann] bedarf Unterricht; er werde zum Gefühl der Nationalwürde gewekt, u[nd] er werde geleitet. Darauf kömt es wesentlich an, daß er früh die solide Speise der Geschichte u[nd] Erfahrung u[nd] des gesunden Verstandes der crème fouettée sinnlosen Wortgepränges vorziehen lerne», zit. nach Bonstettiana. Die Briefkorrespondenzen Karl Viktor von Bonstettens und seines Kreises, hg. von Doris und Peter Walser-Wilhelm, Bd. 7/2, Bern 1998, S. 933.

Der Historiker Müller hatte erkannt, dass Europa um 1800 an einem entscheidenden Wendepunkt stand. Er befürchtete den Verlust des christlichen Fundaments, des politischen Gleichgewichts und der historisch überlieferten Ordnung. An dessen Stelle sah er keine dauerhafte, stabile Ordnung treten. Das alte Europa lag für ihn in Trümmern. In einem Gespräch mit dem Professor der Theologie Johann Michael Sailer stellten beide Übereinstimmung fest über den «Schwindelgeist» in der Welt, die «durchgängige Schwäche», die «überall drohenden Staatsbankeruten, die Erschütterung aller Vorstellungen, worauf das Gebäu der menschlichen Gesellschaft ruhete». Die Welt und ihre Zeit sei gezeichnet durch «Fieber», «höchste Spannung» und «Abzehrung vor Alter»; «was anderes», schloss Müller, «als die schemenhafte Ausgeburt einer ganz andern Gestaltung der Dinge wird durch das alles verkündiget!».[9]
Während des Kampfes um die neue Schweizer Verfassung und das Ausmass fremder, französischer Einflüsse, schien er völlig niedergedrückt und mutlos.[10] Ähnlich mag er sich 1806/07 gefühlt haben, als mit der preussischen Niederlage die napoleonische Universalmonarchie über Europa anzubrechen schien.

In dieser Seelenlage und im Bewusstsein äusserer Bedrohung und geistiger Zerrüttung Mitteleuropas lernten sich Müller und der bayerische Kronprinz und spätere König Ludwig I. (1786–1868) im Januar 1807 in Berlin kennen. Ludwig führte eine Abteilung des bayerischen Heeres an, das am Feldzug gegen Preussen beteiligt war. Trotz des Bündnisses Bayerns mit Napoleon stand der Kronprinz in scharfem Gegensatz zum kaiserlichen Frankreich. Ludwig führte die Begegnung im Atelier des Bildhauers Schadow herbei.[11] Hier sass Müller Modell für die Fertigung seiner Büste, die der Kronprinz für eine Sammlung von Porträts der fünfzig bedeutendsten Angehörigen der deutschen Nation anfertigen lassen wollte.[12] Ludwig plante, durch die Versammlung von Porträts deutscher Geschichts- und Geistesgrössen der deutschen Nation ein Pantheon zu schaffen. Der Nation sollte in ihren herausragendsten Gestalten und in deren historischen Leistungen Grösse und Würde vorgeführt

---

9 Brief an unbekannt über ein Gespräch mit Sailer von 1802, zit. Sämmtliche Werke (wie Anm. 8), Bd. 17, S. 252 f.; Johannes von Müller an den Bruder Johann Georg, Wien, am 16. 2. 1798: «Das Alte ist vergangen; es mochte wol unhaltbar seyn; u[nd] wer bemerkte nicht oft schon Risse», zit. nach Bonstettiana (wie Anm. 8), Bd. 7/2, S. 933.

10 An Friederike Brun schrieb Müller am 31. 3. 1798 aus Wien, er sei angesichts der Nachrichten aus der Schweiz «gantz außer mir, zur Arbeit unfähig, u[nd] wurde krank», zit. nach Bonstettiana (wie Anm. 8), Bd. 7/2, S. 1087.

11 Die Schilderung der Bekanntschaft gibt Müller in seinen Briefen an Ludwig, Sämmtliche Werke (wie Anm. 8), Bd. 18, S. 45–47, 114–122, 200–205; [Johann Heinrich] Maurer-Constant (Hg.), Briefe an Johann von Müller. Supplement zu dessen sämmtlichen Werken, Bd. 5, Schaffhausen 1840, S. III–XII; vgl. Ralph Marks, Johannes von Müller und der Patriotismus, in: Johannes Erichsen, Uwe Puschner (Hg.), «Vorwärts, vorwärts sollst du schauen ...» Geschichte, Politik und Kunst unter Ludwig I. (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Bd. 9), München 1986, S. 60–63; Ina-Ulrike Paul, Uwe Puschner, «Walhalla's Genossen», in: ebd., S. 470–472.

12 Zu Müllers Büste von Schadow siehe Der neue Teutsche Merkur, hg. von J. M. Wieland, Bd. 1, 1808, S. 14 f.

werden, um in der Zeit der nationalen Niederlage neuen Patriotismus zu schöpfen. Müller dürfte Ludwigs deutsches Nationalempfinden hochwillkommen gewesen sein, und er war freilich auch von der offensichtlichen Verehrung durch den Kronprinzen geschmeichelt. Müller schlug für das von Ludwig geplante Pantheon die Bezeichnung «Walhalla» vor. Der Kronprinz bat Müller 1807 und 1808 brieflich, ihm bei der Auswahl der neunzig bis hundert Personen für die Ruhmeshalle behilflich zu sein. Er übersandte ihm seine Vorschläge, erfragte hierüber Müllers Meinung und erbat dessen eigene Auswahl.

Wichtiger ist die Prägung, die der Kronprinz und spätere König durch Müller erhielt. Er bezeichnete Müller in einem Brief vom August 1807 als den seiner Einschätzung nach grössten Historiker deutscher Sprache.[13] Ludwigs Idee eines Weihetempels deutscher Persönlichkeiten hatte Müller sofort aufgenommen. Beide dürften auch schnell Übereinstimmung bei der Beurteilung ihrer Zeit und der Gefährdung durch die geistige und politische Hegemonie des revolutionären und napoleonischen Frankreichs festgestellt haben. Müller traf auf Ludwigs national-patriotisches Empfinden, das der spätere König Ludwig I. in einen erklärten deutschen Nationalismus weiterentwickelte. Auch Ludwig kritisierte den als unduldsam empfundenen Rationalismus der Aufklärung. Unter der Einwirkung seiner zwei wichtigsten, zeitlebens von ihm verehrten Lehrer, des Geistlichen Josef Anton Sambuga und des Theologieprofessors und späteren Bischofs Johann Michael Sailer, verschärfte sich die von Ludwig empfundene Feindschaft zwischen Aufklärung und Katholizismus.[14] Ludwig und Müller hatten in der Person des Theologen Sailer einen weiteren Berührungspunkt. Müller hatte schon vor 1807 mit Sailer, Theologe an der bayerischen Landesuniversität Landshut, Kontakt gehabt. Beide hatten sich auch im persönlichen Kontakt ihre zeitkritischen und skeptischen Standpunkte offenbart.[15]

Ludwig schätzte nach Aussage seiner 1842 verfassten Erläuterungen zur «Walhalla», die ursprünglich Müller hätte schreiben sollen, vornehmlich dessen Geschichte der Eidgenossenschaft und die «Allgemeine Geschichte Europas».[16] Ludwig konnte sich in Müllers tiefer Religiosität und in seinem Vorsehungsglauben erkennen. Er sah – auch als König und in tief empfundener Religiosität – ebenso wie Müller in der Religion und in einer christlich geprägten Gesellschaft die wesentlichen Stützen von Staat und Nation. Geschichte und Geschichtlichkeit besassen für Ludwig I. verbindende Kraft für den bayerischen Staatsverband ebenso wie für den Zusammenhalt der deutschen Nation. Von der frühen Walhalla-Idee bis zu den Bau- und Stiftungs-

---

13 Maurer-Constant (wie Anm. 11), S. III, Schreiben vom 3. 8. 1807 an Müller, den «plus grand historien qu'il y ait eu dans la langue allemande».

14 Georg Schwaiger, Die persönliche Religiosität König Ludwigs I. von Bayern, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 49 (1986), S. 386–390; Heinz Gollwitzer, Ludwig I. von Bayern. Königtum im Vormärz, eine politische Biographie, 2. Auflage, München 1986, S. 256, 513–527.

15 Vgl. oben Anm. 9.

16 «Walhalla's Genossen», geschildert durch König Ludwig den Ersten von Bayern, den Gründer Walhalla's, München 1842, S. 248 f.

projekten seiner Königszeit liess sich Ludwig von Bayern von der Überzeugung leiten, dass durch die Vermittlung von Geschichte durch Historiographie und Kunst nationale Identifikation gestiftet werden könne.
Man kann annehmen, dass Ludwig in seinem Verständnis von Nation, die sich durch die gemeinsame Sprache konstituiere, in seiner nationaldeutschen Kunstpolitik und in der Förderung des Geschichtsbildes Bayerns sehr von Müllers frühromantischem Geschichtsbild beeinflusst worden ist.

Ludwig gelangte im Oktober 1825 auf den Thron. Sein Einsatz für die neue bayerische Verfassung von 1818 und die Repräsentativordnung, die Verteidigung gegen deren drohende Beschränkung beziehungsweise Aufhebung nach 1819 hatten auch ausserhalb Bayerns beim Thronwechsel Hoffnungen ausgelöst, Ludwig I. würde konstitutionelle Rechte des Landtages und bürgerliche Freiheiten ausbauen. In den ersten Jahren seiner Herrschaft liess Ludwig I. auch agrar- und wirtschaftsrechtliche Liberalisierungen erörtern, durchgreifende administrative Reformen oder die Ausweitung von Mitspracherechten des Landtags unterblieben indessen.
Die Julirevolution in Paris gab seit 1830 starke politische Bewegungen nach Deutschland weiter, die sich bei der nationalen, demokratischen Feier in Hambach 1832 offenbarten. Soziale Unruhen erschütterten Deutschland. Ludwig I. reagierte auf Erwartungen im bayerischen Bürgertum und in der Presse mit einem politischen Richtungswechsel. Aufgrund der Erlebnisse in seiner Jugendzeit nach 1789 und seiner Erfahrungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts fürchtete er nach 1830 einen revolutionären Umsturz, gefördert durch die sozialen Forderungen breiter Bevölkerungsschichten, die in den Krisenjahren des Vormärz verelendeten.
In den Jahren bis zu seinem Thronverzicht 1848 prägte sich sein schon früh angelegtes monarchisches Selbstbewusstsein zum Autokratismus aus. Zunehmend regierte er aus dem Kabinett, verliess sich auf vertraute Minister. Landtag und König gerieten immer wieder in Konflikt. Ludwig I. sah sich gegenüber der Landesvertretung – dem Landtag –, den Ministern, der Kirche und der Öffentlichkeit als allein entscheidende Instanz. Er verweigerte gewählten, erklärt liberalen Abgeordneten aus dem Beamtenstand die Zulassung zum Landtag, kritische frühliberale Publizisten und Politiker sassen jahrelang ohne Verfahren in Festungshaft. Er empfand politische Forderungen aus dem Bürgertum und dem Landtag als Angriff auf sein Königtum.[17]
Dauerhafter Ruhm ist ihm als Bauherr, Stifter von Denkmälern sowie als Kunstsammler und Förderer seiner Museen geblieben. Er schuf etwa mit der Walhalla und der Befreiungshalle bei Kelheim, durch seine Hilfe beim Dombau in Köln und Speyer und beim Dürer-Denkmal in Nürnberg nationale Symbole, die den Deutschen

17 Max Spindler, Die Regierungszeit Ludwigs I. (1825–1848), in: Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. IV/1, 2. Auflage, München 1979, S. 152–157, 176–180; Heinz Gollwitzer (wie Anm. 14), S. 443–471.

ihre Geschichte und das Streben nach nationaler Einheit und Grösse bildhaft vor Augen stellen sollten.[18] Gleiche Ziele verfolgte König Ludwig I. mit den auf die bayerische Bevölkerung orientierten Bauten und Stiftungen, dem Siegestor und der «Bavaria» in München, mit den an historische Ereignisse und seine Bauten erinnernden Geschichtstalern und durch seine Förderung von historischen Vereinen in den bayerischen Landesteilen.

In seiner Kronprinzenzeit schon hatte Ludwig von Bayern den Gedanken verfolgt, dem von ihm verehrten Historiker Johannes von Müller ein repräsentatives, dessen Andenken ehrendes Monument aufzurichten. In dieser Zeit dürfte der Entwurf entstanden sein, der in einem Kupferstich überliefert ist und die handschriftliche Notiz trägt, Ludwig habe noch als Kronprinz dieses Denkmal dem Historiker stiften wollen (Abb. 1). Der Entwurf ist mit seinen Liktorenstäben, Eckakroteren und in seiner schlichten, kubischen Form ein klassizistisches, in der Deutung neutrales Monument.[19]
Ludwig liess sich über Jahrzehnte von dem Architekten Leo von Klenze (1784–1864) in Architektur, Kunst und Malerei beraten. Eine Fülle von Briefen gibt ihren regelmässigen Austausch über Fragen der baulichen und künstlerischen Gestaltung von Projekten des Kronprinzen und des Königs wieder. Ludwig verliess sich, trotz zeitweiliger Krisen und Streitigkeiten, immer wieder auf Klenzes Urteil und seinen Rat.[20] Am 1. November 1822 unterrichtete Kronprinz Ludwig den Architekten in der ihm eigenen verschachtelten Formulierung über sein Denkmalvorhaben. Er schrieb, er könne nicht sagen, ob er «heuer bereits Joh. Müllern einen Grabstein errichtet[en]» wolle. Er wollte jedoch feststellen lassen, wo genau die Grablege Müllers auf dem Kasseler Friedhof sei. Er gedachte zum Schutz der Grabstätte, diese anzukaufen: es solle, «wenn es Noth thut, solches [Grab] gekauft werden».[21] Ludwig trieb die Sorge, das Grab könne nach mehreren Jahren der Belegung neu besetzt und ausgeräumt werden. Er dürfte von den finanziell verheerenden Verhältnissen Müllers zu Lebzeiten und besonders am Ende seines Lebens gewusst haben. Müllers Bruder und testa-

---

18 Hubert Glaser, «Dieses merkwürdige, vielbewegliche Individuum auf dem Throne». Rückblicke auf König Ludwig I. von Bayern, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 50 (1987), S. 135–142, mit Literatur; Hermann-Joseph Begley, Ludwig I. von Bayern und der Kölner Dom, in: Land und Reich, Stamm und Nation. Festschrift für Max Spindler, Bd. 3, München 1984, S. 75–100; Raimund Wünsche, Ludwigs Skulpturenerwerbungen für die Glyptothek, in: Klaus Vierneisel, Gottlieb Leinz (Hg.), Glyptothek München 1830–1980, München 1980, S. 23–83.

19 Staatliche Museen Kassel, Graphische Sammlung, Marb. Dep. II, 156; das Blatt ist mit der handschriftlichen Bemerkung versehen, es handle sich um das Grabmal Müllers, errichtet durch Kronprinz Ludwig: «Sepulcrum Cassellis struxit Ludovicus rex Bavariae, tum princeps hered[itarius].»

20 Thomas Weidner, Zur Restauration des Hofkünstlers im Königreich Bayern – Klenze als Fürstendiener und Diplomat, in: Winfried Nerdinger (Hg.), Leo von Klenze. Architekt zwischen Kunst und Hof 1784–1864, München, London, New York 2000, S. 51–71.

21 Hubert Glaser (Hg.), König Ludwig I. von Bayern und Leo von Klenze. Der Briefwechsel, Teil I: Kronprinzenzeit König Ludwigs I., Bd. 2: 1819–1822, Bd. 3: 1823–1825 (Quellen zur Neueren Geschichte Bayerns V), München 2004, hier Bd. 2, S. 609.

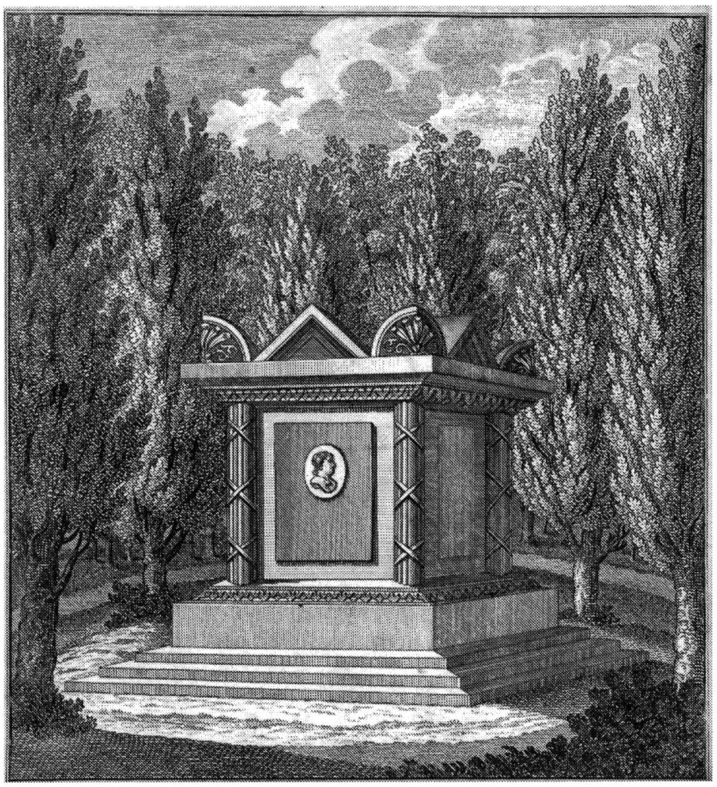

Abb. 1: Entwurf für ein Grabmal Johannes von Müllers auf dem städtischen Friedhof in Kassel, um 1820 (?), Kupferstich, von unbekannt. (Staatliche Museen Kassel, Graphische Sammlung, Inv. Nr. Marb. Dep. II, 156)

mentarischer Erbe, Johann Georg Müller, war 1809 zunächst gezwungen gewesen, Schulden abzuzahlen, und hatte Bibliothek und Briefsammlung des Verstorbenen nach Schaffhausen bringen können. Nun war der Bruder 1819 gestorben. Kronprinz Ludwig mag davon umgetrieben worden sein, dass durch den nun ausbleibenden Unterhalt der Grabplatz aufgelassen werden könnte.

Schon am 7. November beauftragte der Kronprinz Klenze, die Grabstätte für ihn zu erwerben. Er wollte bei der Aktion jedoch im Hintergrund bleiben. Klenze sollte «durch einen zuverlässigen Kasseler Bekannten, ohne zu nennen für wen, Joh. von Müllers Grabstelle kaufen samt der Erlaubniß das Recht zu haben ein Denkmal auf demselben irrichten [!] zu dürfen». So könnten die Gebeine Müllers «da ruhen bleiben».[22]

Er übersandte Klenze einen Brief von Hofrat Eigner.[23] Eigner hatte im Auftrag des Kronprinzen auf seiner Reise von Braunschweig nach Süden die Grabstätte in Kassel aufgesucht. Ludwig hatte wohl eine detaillierte Schilderung über den Zustand des Grabes erbeten. Eigner hatte Ludwig am 27. Oktober 1822 aus Wien geschrieben,

---

22 Glaser (wie Anm. 21), Bd. 2, S. 617.

23 Gebhard Friedrich Eigner (1776–1866) war als Erzieher der Söhne des Herzogs am braunschweigischen Hof tätig gewesen und 1818 zum Hofrat ernannt worden. Im Oktober 1822 war er mit Prinz Karl von Braunschweig am Tegernsee mit Ludwig zusammengetroffen und bei dieser Gelegenheit wohl von Ludwig gebeten worden, ihm einen Bericht zu liefern, siehe Glaser (wie Anm. 21), Bd. 2, S. 619, Anm. 8.

ein Freund habe ihm wichtige Angaben zur Grabstelle gegeben. Der Platz sei danach leicht zu finden, die Stelle durch einen «kleinen, flachen Stein bezeichnet». Johann Georg Müller habe ein «schöneres Denkmal» errichten wollen, aber «unwillig diesen Gedanken» wieder aufgeben müssen, «weil man von Seiten der Aufseher für die Erlaubniß dazu fünfzig Thaler verlangte».[24] Die Inschrift konnte Eigner nicht mitteilen, da sein Bekannter für weitere Nachforschungen in Kassel keine Zeit gehabt habe. Weitere Informationen seien aber von Müllers Diener Michael Fuchs, der in Kassel als Pedell des Ministeriums lebte, möglich. Ludwig notierte daraufhin am 6. November 1822 seinen Entschluss, er werde zunächst versuchen, die Grabstelle zu kaufen, um in der Zukunft freie Hand zu haben. Es genüge ihm, so Ludwig, «zu wissen, dass die Grabstätte [...] mit einem Stein bezeichnet» sei, da deren Identifizierung damit gesichert sei. In der Zukunft werde er sich «wahrscheinlich entschlissen», Müller, «wenn auch jetzt noch nicht, doch später demselben ein Denkmal zu setzen».[25]

Der Ankauf der Grabstätte erfolgte in der Regie Leo von Klenzes. Für den Auftrag, den Erwerb des Kasseler Grabplatzes zu besorgen, hatten ihn seine von Ludwig sehr geschätzten Qualitäten als Entwurfskünstler für Denkmäler ebenso empfohlen wie seine ehemaligen Verbindungen in die kurhessische Residenzstadt Kassel. Klenze hatte in den Jahren 1808 bis 1813 am Kasseler Hof des Königreichs Westfalen als Architekt gearbeitet und neben Entwürfen für Hof- und Verwaltungsbauten das königliche Theater in Wilhelmshöhe, seit 1808 Napoleonshöhe, geplant und ausgeführt.[26]

Klenze reiste zur Erfüllung seines Auftrages nicht eigens nach Kassel. Er bediente sich seiner Bekanntschaft mit Personen aus gemeinsamer westfälischer Zeit. Klenze wandte sich am 2. Dezember 1822 an Johann Conrad Bromeis (1788–1855), Lehrer für Baukunst an der Kasseler Kunstakademie und seit 1821 kurfürstlich hessischer Oberhofbaumeister.[27] Klenze hatte Bromeis wohl um Auskunft über den Zustand des Grabes und um die vorsichtige Prüfung gebeten, ob ein Ankauf des Grabplatzes möglich sei. Bromeis mag geahnt haben, dass Klenze sich im Auftrag des bayerischen Kronprinzen für den Grunderwerb interessierte, war doch die enge Zusammenarbeit Klenzes mit Ludwig bekannt. Bromeis antwortete am 3. Januar 1823 und freute sich, dass «Sie [Klenze] sich noch meiner erinnern». Er konnte Klenze mitteilen, dass er am selben Tag vom Stadtkirchenkasten in Kassel erfahren habe, dass das in Klenzes Namen abgefasste Gesuch um Ankauf der Grabstätte für fünfzig Reichstaler bewilligt worden sei. Bromeis drückte seine Freude aus, dass man Mül-

---

24 Auch das Biographische Lexikon des Kaiserthums Österreich, hg. von Constant von Wurzbach, Bd. 19, Wien 1868, S. 371, gibt Widerstände von offizieller Seite in Kassel an, die über Jahre die Aufstellung eines Grabsteins für Müller verhindert hätten; erst nach drei Jahren habe der schlichte Grabstein gesetzt werden können.

25 GHA München, Nachlass Ludwig I., 89, 2a.

26 Adrian von Buttlar, Leo von Klenze in Kassel 1808–1813, in: Münchner Jahrbuch für Bildende Kunst 37 (1986), S. 177–211.

27 Zu Bromeis siehe Rolf Bidlingmaier, Johann Conrad Bromeis 1788–1855. Ein kurhessischer Architekt, Kassel 1988.

ler ein Monument errichten und dass «solches durch Sie [Klenze] bewirkt» werden solle. Darüber hinaus bot er Klenze weitere Hilfe bei dem Vorhaben an.
Klenze unterrichtete Ludwig über das Schreiben aus Kassel am 9. Januar 1823. Er könne ihm mitteilen, dass die Grabstätte Müllers «als freyes Eigenthum und mit der Bedingniß ein Denkmal darauf errichten zu können welches auf ewige Zeiten unantastbar bliebe um 50 rthl also etwa 90 fl zu kaufen wäre». Klenze wollte nun die Anweisung des Kronprinzen abwarten.[28] Am 14. Januar wies Ludwig Klenze an, den Kauf zu tätigen und gerichtlich protokollieren zu lassen. Er schrieb, Klenze solle den Erwerb «mit dem Rechte darauf ein Denkmal darauf zu errichten», abschliessen «und das auf m. Namen, u. so daß es nicht nur auf meine Lebenszeit gilt, sondern m. völliges Eigenthum wird».[29]
Für die Modalitäten vor Ort hatte der Mittelsmann Bromeis den Kasseler Obergerichtsanwalt Georg Prollius eingeschaltet. Prollius unterrichtete Klenze am 13. August 1823, er sei durch Bromeis beauftragt worden, für den rechtlichen Vollzug zu sorgen, weswegen er um eine Vollmacht aus München bat.
Die Verhandlungen erfolgten mit der Stadt, die für den Kirchenkasten die finanziellen Belange der Pfarrkirchen zu überwachen hatte. Für den Kirchenkasten in Kassel trat Stiftsrentmeister Büchling auf. Seine von Bürgermeister Schomburg unterzeichnete Vollmacht für die Verhandlungen vom Dezember 1823 besagt, die Stadt habe dem bayerischen Kronprinzen in einem Vertrag vom 16. März 1823 «die Grabstätte des hier verstorbenen Staatsraths Johann von Müller auf dem hiesigen großen Todtenhofe [...] zum [!] Errichtung eines Denkmals für diesen überlassen».[30]
Prollius erlangte eine vom Kasseler Stadtgericht am 22. Dezember 1823 ausgefertigte Urkunde über den Grunderwerb. Ludwig – als Käufer ausdrücklich genannt – wurde das Recht zugestanden, auf dem ihm «für ewige Zeiten» als freies, von weiteren Abgaben unbelastetes Grundeigentum überlassenen Grabstelle ein Denkmal nach seinen Vorstellungen aufstellen zu dürfen.
Der Ankauf verzögerte sich wegen nicht mehr feststellbarer Formalitäten.[31] Am 2. April übersandte Prollius an Klenze den formellen Kaufbrief,[32] und am 3. April 1824 konnte Prollius Kronprinz Ludwig über den erfolgreichen Abschluss der Ankaufprozedur in Kenntnis setzen.[33]

Ludwig hatte den ursprünglichen Plan eines repräsentativen Grabdenkmals in diesen Jahren erwogen, aber anscheinend nach seiner Thronbesteigung 1825 und in den ersten Jahren seiner Regentschaft zurückgestellt. Das Grab Müllers in Kassel

---

28 Glaser (wie Anm. 21), Bd. 3, S. 9 f.
29 Ebd., S. 11.
30 GHA München, Nachlass Ludwig I., 50/3/29.
31 Klenze an Ludwig am 20. 8. 1823, in: Glaser (wie Anm. 21), Bd. 3, S. 188, worin Klenze zur Einhaltung der nicht ausgeführten Probleme rät.
32 GHA München, Nachlass Ludwig I., I A 45 III.
33 Glaser (wie Anm. 21), Bd. 3, S. 269.

blieb daher zunächst in seinem alten Zustand. Erst nach einigen Jahren kam König Ludwig I. auf das Grab und den Historiker zurück.
Heinrich von der Tann, Ludwigs Kammerherr und enger Vertrauter seit Göttinger Studientagen, berichtete Ludwig – wohl im März 1828 – von seinem Besuch in Kassel, der ihn zum Grab des Historikers geführt hatte.[34] Sein Auftrag scheint auf Herrichtung des Grabplatzes gelautet haben. Er gab eine ausführliche Schilderung des Grabes, das wegen Vernachlässigung beziehungsweise fehlender Geldmittel des Michael Fuchs – bis 1809 Diener Johannes von Müllers und im Februar 1832 in Kassel verstorben – seit Jahren nicht mehr angemessen gepflegt worden war. Von der Tann berichtete, das Grab sei «ganz eingefallen und kaum sichtbar. Mehrmalen hatte es der getreue Fuchs wieder aufwerfen laßen.» Dessen Mittel seien aber zu beschränkt, da sich zwar seine Bedürfnisse durch die Zahl seiner Kinder vermehrten, «seine Einnahmen bey dem hierin kargen Kurfürsten» aber «geschmälert» würden. Seit Jahren sei also die Erneuerung des Grabes unterblieben. Er, von der Tann, habe nun die Grabstätte herrichten lassen und schlage vor, das Grab «mit Immergrün» bepflanzen zu dürfen, was doch «einen schönen Effekt» machen würde. Von der Tann trug an, die benachbarten Grabstelen wegzuräumen, um Platz und freie Sicht auf ein neues Grabmonument zu schaffen, «welches übrigens da sie schon verjährt sind, nicht schwierig seyn dürfte». Man werde sonst kein «paßendes neues Monument» aufrichten können. Die «Wegräumung des Müllerschen Grabsteins» – von dessen Bruder gesetzt – werde «keinen Anstand haben», da er einem Brief des Bruders Johann Georg Müller entnommen habe, dass dieser «keineswegs die Absicht» gehabt hätte, seinem verstorbenen Bruder «ein seiner würdiges Denkmal zu setzen», sondern mit der einfachen Inschriftenplatte «lediglich die Stelle [...] bezeichnen» wollte.
Die weiteren Überlegungen Ludwigs I. hinsichtlich der Gestaltung einer Grablege Müllers in Kassel bleiben zunächst im Dunkeln. Klar ist, dass der König beim Ankauf des Grabes die Aufstellung eines Monuments geplant hatte. Er scheint dieses Vorhaben aber zunächst verworfen oder zumindest aufgeschoben zu haben. Sein Regentschaftsantritt 1825 und die in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre sich anschliessenden innerstaatlichen Reformansätze könnten die Verzögerung von vornehmlich «privaten» Initiativen des Königs erklären.
Ein anderer Gedanke trat bei Ludwig I. Anfang 1833 unvermittelt in den Vordergrund. Er plante nun die Überführung der Gebeine des Historikers von Kassel nach Schloss Johannisburg in Aschaffenburg, einem der geschätzten Aufenthaltsorte des Königs in Unterfranken. Ludwig hatte sich schon in seiner Kronprinzenzeit immer wieder in Aschaffenburg und in Bad Brückenau aufgehalten. Dies sollte auch als demonstrativer Effekt auf die neubayerischen Franken wirken. Hier wäre Ludwig die Erinnerung an den bewunderten Historiker stets präsent gewesen.

---

34 Undatierter Brief im GHA München, Nachlass Ludwig I., II. A., Nr. 25; das hier angeführte Datum ergibt sich aus Rechnungen, die dem Brief im Akt folgen, ausgestellt wahrscheinlich für von der Tann für den Zeitraum 8.–29. 3. 1828 durch das Hotel «König von Preußen» am Königsplatz in Kassel.

Für sein Vorhaben hatte der König erneut Heinrich von der Tann ausersehen. Von der Tann sollte mit Unterstützung des bayerischen Gesandten am Frankfurter Bundestag, Maximilian Emanuel von Lerchenfeld (1778–1843), bei den zuständigen Stellen in Kassel die Erlaubnis zur Umbettung von Müllers sterblichen Überresten erwirken. Von der Tann berichtete Ende März 1833 aus Kassel, dass es angesichts der Wintertemperaturen und des gefrorenen Bodens zurzeit nicht möglich sei, den Boden zu öffnen. Er benötige eine Legitimation aus München, die seinem Gesuch in Kassel Nachdruck verleihen würde.[35] Zugleich schrieb er an Lerchenfeld, die bayerische Gesandtschaft möge seine Bemühungen in Frankfurt gegenüber den kurhessischen Gesandten unterstützen. Ludwig wies seinerseits das Ministerium des Äusseren an, die Angelegenheit ebenfalls zu fördern und die «nöthigen Einleitungen zu diesem Zwecke zu treffen».[36] Der bayerische Gesandte Lerchenfeld wandte sich am 7. Mai an den kurhessischen Minister des Auswärtigen, Friedrich Heinrich von Trott zu Solz, und erfragte die Aussichten auf eine Überführung. Er erbat die volle Unterstützung für von der Tann durch die kurhessischen Stellen.[37]

Diese diplomatischen Bemühungen trafen jedoch auf wohl unerwarteten Widerstand seitens des kurhessischen Ministeriums. Der hessische Geschäftsträger in München, Gottlieb Kocher, brachte in einem höflichen, aber in der Sache klaren Schreiben die ablehnende Haltung Kassels zum Ausdruck. Am 12. September 1833 schrieb er, dass nach «sorgfältiger und vorsichtiger Erwägung und Prüfung aller Verhältnisse» diesem Wunsch des bayerischen Königs erhebliche Gründe im Wege stünden. Ludwig habe 1824 die Grabstätte erworben mit dem erklärten Wunsch, hier ein Monument zu Ehren des Historikers aufstellen zu wollen. Er erinnerte daran, dass Ludwig seinerzeit den Kaufpreis zwar gezahlt habe, die Summe aber «natürlich abgelehnt und zurückgestellt» worden sei. Ludwig habe bislang auch keine Grabstele gestiftet. Kocher setzte auf emotionale Argumente, um die Entfernung der Gebeine Müllers aus Kassel zu verhindern. Der Historiker habe lange Jahre in Kassel gelebt und gewirkt, sein Grab sei eine weihevolle Stätte für Stadt und Bewohner. Die sterblichen Reste könnten daher Kassel nicht entzogen werden, «ohne ehrenwerthe Gefühle tief zu verwunden». Er bat den König, fraglos im Einvernehmen mit dem Kurprinzen und Mitregenten Friedrich Wilhelm, von seinem Wunsch abzusehen.[38]

Ludwig I. entschied daraufhin, die Angelegenheit solle bis in die Zeit nach Ende des kurhessischen Landtages auf sich beruhen. Dann sollte noch einmal ein Versuch auf diplomatischem Wege eingeleitet werden. Er war entschlossen, die Gebeine Müllers nach Aschaffenburg und damit in seine direkte Nähe bringen zu lassen. Die Idee, ein Denkmal auf dessen Grab in Kassel aufzustellen, wies er von sich: Es sollte später «auf Übersetzung der Gebeine [...], welche Ich selbst erheben lassen will, nach

35 HStA München, MA 85676, Schreiben von der Tanns an Ludwig vom 25. 3. 1833.

36 HStA München, MA 85676, und in: Signate König Ludwigs I., ausgewählt und eingeleitet von Max Spindler, hg. von Andreas Kraus, Bd. 2, München 1989, S. 193, Nr. 151.

37 HStA München, Bayerische Gesandtschaft Kassel 274.

38 HStA München, MA 85676.

Aschaffenburg wiederholt angetragen» werden. «Nie habe Ich vorgehabt, demselben ein Denkmal in Kassel zu errichten.»[39]

Das fortgesetzte Interesse des Königs an dem Grab in Kassel wird indessen durch eine Nachricht des bayerischen Residenten in Hannover, Joseph von Hormayr (1782–1848), an Ludwig vom Juni 1835 bezeugt. Dieser hatte, wie er schrieb, das Grab wegen der Bedeutung des Historikers wie auch aus Verehrung für den Gedanken des Königs, ein Grabmonument aufstellen zu wollen, besucht. Der Grabstein mit seiner Inschrift – «Johanni Müllero, Helvetiorum Historiographo, 29 Maii 1809 denato frater Joh[ann] Georg Müller posuit» – stehe «vollkommen wohl erhalten». Das Grab selbst sei Objekt grosser Aufmerksamkeit und werde von «Freunden häufig geehrt».[40]

In den folgenden Jahren ruhten Interesse und Aktivität des bayerischen Königs bezüglich des Grabes erneut. Auch die in den vierziger Jahren in Müllers Geburtsort Schaffhausen erfolgten Planungen für ein Müller-Denkmal, für das Ludwig I. finanzielle Unterstützung zusagte, scheinen den König nicht zu ähnlichen Aktivitäten in Kassel bewogen zu haben.[41] Erst nach dem für den König entscheidenden Einschnitt durch seinen Thronverzicht im März 1848 wandte sich Ludwig I. erneut der Umsetzung seiner Denkmalidee zu. Im Frühjahr 1850 nahm er den Gedanken auf, auf Müllers Grabplatz ein repräsentatives Denkmal zu errichten. Es entspann sich zwischen dem König, seinem geschätzten Baumeister Klenze und dem Münchner Bildhauer Friedrich Brugger (1815–1870) ein intensiver Briefwechsel. Diese Korrespondenz zwischen 1850 und 1852 zeigt das ausgeprägte Interesse Ludwigs selbst an Details wie der Farbgebung der Grabinschriften. Er behielt sich auch bei diesem Vorhaben personelle, gestalterische und künstlerische Entscheidungen vor, liess sich freilich durch Klenze beraten und ging auf dessen Vorschläge ein.

Ludwig wählte mit Brugger einen Bildhauer aus, der bei verschiedenen Projekten des Königs seit 1836 tätig geworden war. Hierbei handelte es sich um Plastiken für königliche Bauvorhaben, so für die Walhalla, das Siegestor am nördlichen Abschluss der Münchener Ludwigsstrasse, für die Kelheimer Befreiungshalle und die Ehrenhalle an der «Bavaria» in München, später um Denkmäler für Schelling (1861) und Klenze (1867).[42]

---

39 Signate (wie Anm. 36), S. 270, Nr. 409.

40 HStA München, MA 85676.

41 Planungen zu dem Denkmal liefen bereits seit 1839, 1851 wurde eine Marmorbüste von der Hand des Bildhauers Johann Jakob Oechslin enthüllt. Albert Steinegger, Die Entstehung des Denkmals Johannes von Müllers, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 29 (1952), S. 150–160.

42 Werk und Leben Friedrich Bruggers sind bislang monographisch oder in Einzelbeiträgen nicht gewürdigt, vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 3, Leipzig 1876, S. 409; Allgemeines Künstler-Lexikon, Bd. 14, München, Leipzig 1996, S. 503. Brugger war Schüler von Konrad Eberhard und Ludwig Schwanthaler, bildete seinen Klassizismus bei Bertel Thorwaldsen in Rom weiter; vgl. Ludwig I. von Bayern und Johann Martin von Wagner. Ein Beitrag zur Geschichte der Kunstbestrebungen König Ludwigs I. (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 3), München 1929, S. 193; Michael Bringmann, Das Siegestor als Ruhmesmal der Ludwigstrasse – Versuch

Mit Klenze zog er erneut den renommierten Architekten und den in der Angelegenheit verdienten Vermittler hinzu. Mit der Berufung eines Architekten und eines Bildhauers wählte Ludwig ein Vorgehen, das sich bei verschiedenen Denkmalprojekten bewährt hatte. Ludwig äusserte seine Vorstellungen, Klenze legte den architektonischen Entwurf vor und Brugger schuf den skulpturalen Schmuck. Dies Vorgehen wurde angewandt beim Grabmal für Eugène de Beauharnais, Herzog von Leuchtenberg, in der Münchener Michaelikirche, geschaffen 1824–1830 von Bertel Thorwaldsen und Klenze, sowie bei dem von Klenze und Konrad Eberhard gearbeiteten Grabmal der Schwester Ludwigs I., Prinzessin Caroline, in der Theatinerkirche in München von 1821.[43] Ebenso arbeitsteilig liess Kronprinz Ludwig das Denkmal für seinen Vater, den 1825 verstorbenen König Maximilian I. Josef, auf dem Maximiliansplatz in München erstellen.[44]

Ende 1850 wandte sich Ludwig brieflich an den Archivdirektor und Direktor der Landesbibliothek in Kassel, Christoph Rommel (1781–1859). Dessen Funktion schien ihn zum geeigneten Ansprechpartner in Kassel zu machen. Eine offizielle Anfrage an die kurhessische Regierung ist nicht belegt. Rommel antwortete im Dezember 1850 und berichtete, wohl auftragsgemäss und der Sorge Ludwigs entsprechend, über den Zustand des Grabes und die Aussichten einer Grabsteinsetzung.[45] Das Grab Müllers sei gesichert und mit einem «unscheinbaren Denkstein versehen». Es erfülle ihn mit Freude, dass Ludwig Müller ein «Denkmal für alle Zukunft zu errichten» beabsichtige. Nach einer genauen Untersuchung des Grabplatzes konnte Rommel den König mit weiteren Informationen versehen. Er berichtete am 24. Januar 1851, Kurfürst und Regierung wollten das Vorhaben unterstützen. Das Müller'sche Grab umfasse etwa zehn Fuss im Quadrat und stehe inmitten einer grossen Zahl von weiteren Grabsteinen, umgeben von Bäumen. Die Grabdenkmäler der Umgebung seien von unterschiedlicher Qualität. Die gewählten Gesteinssorten bestünden überwiegend aus rotem Sandstein, die Künstler der Grabmäler hätten sich an Renaissance- und an gotischen Vorbildern orientiert. Einige Grabmäler seien unverziert, andere seien mit plastischem und figürlichem Schmuck versehen. Anscheinend hatte Rommel konkrete Angaben über Gestalt, räumliche Aufteilung und Material sowie Form und Aussehen der umgebenden Grabsteine nach München zu liefern. Der König war bei den konkreten Planungen.

Rommel meinte, das Grabmal müsse von einer gewissen Höhe und mit einem hohen Sockel versehen sein, «wenn dasselbe verhältnismäßig hervorragen sollte». Er empfahl jedoch grundsätzlich einen anderen Ort der Aufstellung. Die aufgrund der

---

einer Deutung, in: Hans-Ernst Mittig (Hg.), Denkmäler im 19. Jahrhundert. Deutung und Kritik, München 1972, S. 70 f.

43 Siehe Katalogteil in Nerdinger (wie Anm. 20), S. 514–517, Abb. S. 515 beziehungsweise 517 f., Abb. S. 518.

44 Nerdinger (wie Anm. 20), S. 513 f.; Barbara Eschenburg, Die Reliefs am Max-Joseph-Denkmal: Darstellung eines neuen Goldenen Zeitalters, in: Mittig (wie Anm. 42), S. 49 f.

45 GHA München, Nachlass Ludwig I., Kabinettskasse 50/3/29, Schreiben vom 21. 12. 1850.

hohen Dichte von Grabsteinen recht «beengte Stelle» liess seiner Meinung nach ein neues, repräsentatives Monument hier «nicht geeignet» erscheinen. Unweit der eigentlichen Grablege sei eine grosse Freifläche vorhanden, die «mit immer grünen Bäumen» bepflanzt sei und auf der «nach sorgfältiger Transposition der Gebeine» das Monument errichtet werden könnte.[46]

Der Entwurf für das Grabmal einschliesslich seiner künstlerisch-handwerklichen Ausführung wurde dem Bildhauer Friedrich Brugger von Ludwig wohl Ende 1850 übergeben. Schriftliche Lebenszeugnisse, Briefe und andere Quellen – vor allem für den Kasseler Auftrag – sind nicht überliefert. Bruggers zeichnerischer Nachlass enthält vier unbezeichnete und undatierte Zeichnungen, die dem Auftrag für das Müller-Grabmal zuzuweisen sind: zwei Federzeichnungen, die jeweils das gesamte Grabmal mit Abweichungen in Details des figürlichen und ornamentalen Schmucks zeigen, sowie zwei Bleistiftzeichnungen, von denen die kleinere die Figur der «Astraia» und die grössere die Ansicht des später ausgeführten Grabmals einschliesslich der Inschrift zeigt (Abb. 2–5).[47]

Brugger übersandte im Dezember 1850 einen Entwurf und erläuterte seine Vorstellungen zum figürlichen Schmuck und zum Material. Die architektonischen Teile des Grabsteins wollte er wie die Fassade der Münchner Glyptothek in Salzburger Marmor, hingegen die Büste, die weiblichen Gewandfiguren und eine Urne in Tiroler Marmor ausführen. Die Figuren sollten als Karyatiden die «Gerechtigkeit» – mit Spiegel – und die «Weisheit» – mit Waage und Schwert – als die «Trägerinnen der Geschichtskunst» personifizieren (Abb. 2).[48]

Der Entwurf stiess im Detail auf Bedenken des Auftraggebers. Ludwig wünschte Änderungen im architektonischen Aufbau des Monuments und wandte sich an Klenze. Ebenso veränderte er das Bildprogramm. So ersetzte er die namenlosen Personifikationen durch «Klio», die Muse der Geschichtsschreibung, und durch «Astraia», in der griechisch-römischen Kosmologie das Sternbild der Jungfrau. Zwei der im Nachlass Bruggers erhaltenen Zeichnungen (Abb. 3 und 4) können mit diesen Entwurfsänderungen in Zusammenhang gebracht werden. Brugger entwarf aufgrund der neuen Wünsche die «Astraia» wie gefordert mit Waage und Zweig als Zeichen ihrer richterlichen Qualitäten und mit verhülltem Haupt. Eine weitere Zeichnung (Abb. 5) dürfte diese Weiterentwicklung des Projekts zusammenfassen. Hier sind nun Figuren und Architektur so gezeichnet, wie sie in der endgültigen Fassung umgesetzt werden sollten.

Brugger erhielt Anfang Januar 1851 den Auftrag für das Projekt. Ludwig fasste die von ihm angewiesenen Änderungen zusammen, und am 18. Januar 1851 genehmigte er in seinem schriftlichen Auftrag die Einzelheiten. Auf der vom Betrachter aus gesehen linken Seite sollte als Gewandfigur «Astraia», Waage und Eschenzweig

---

46 GHA München, Nachlass Ludwig I., Kabinettskasse 50/3/29.

47 München, Staatliche Graphische Sammlung, Inv. Nr. 45863, fol. 20–22 und 27.

48 Der undatierte Brief Bruggers an Ludwig I. im GHA München, Nachlass Ludwig I., Kabinettskasse 50/3/29.

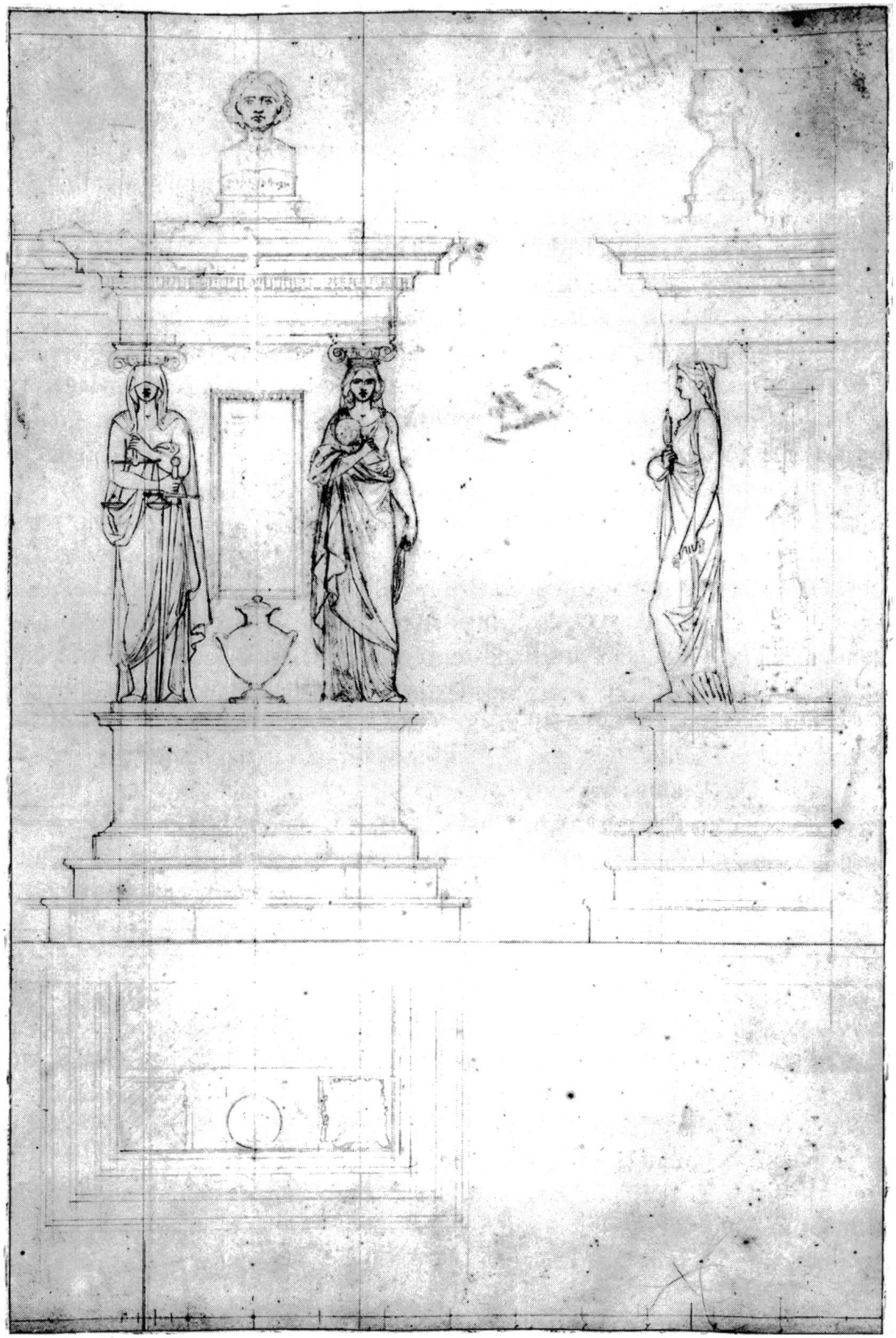

Abb. 2: Entwurfszeichnung für das Grabmal Johannes von Müllers von Friedrich Brugger, 1850. (Staatliche Graphische Sammlung München, Inv. Nr. 45863, fol. 22)

haltend, stehen und damit nicht, wie er bemerkte, «als richterliche Gerechtigkeit, sondern als geschichtliche» erscheinen. Auf der anderen Seite sollte «Klio» den sinnfälligen Hinweis auf die historiographischen Leistungen Müllers liefern. Die Steinmetzarbeiten waren in Kassel auszuführen, den plastischen Schmuck sollte Brugger in München erstellen. Die Inschrift war nach dem Wunsch Ludwigs durch schwarze Farbe hervorzuheben. Ludwig gab auch den genauen Wortlaut dieser Grabinschrift vor: «Grabstätte / Johannes von Müller / geboren in Schaffhausen 1752[49] / gestorben in Cassel 1809. – / Was Thukydides Hellas, Tacitus Rom, das war er seinem Vaterlande.» Auf dem Sockel sollten die Zeilen stehen: «Dieses Grabmal setzte der Bewunderer seiner Geschichtswerke Ludwig I. von Bayern.»
Die Korrespondenz macht deutlich, wie eng mit Beginn der Planung Leo von Klenze in das Projekt eingebunden war. Ludwig beteiligte Klenze am 26. Januar 1851 auch an der praktischen Durchführung. Er sollte in Kassel «Erkundigungen einziehen», welcher geeignete Steinmetz die Arbeiten für das Werkstück ausführen könnte «nach der von Ihnen [Klenze] gemachten Zeichnung sammt den [...] Inschriften».
Mitte März waren die organisatorischen Vorarbeiten so weit abgeschlossen, dass zwischen den drei Beteiligten der Arbeitsvertrag geschlossen werden konnte. Dieser regelte im Einzelnen die Aufgaben Bruggers und Klenzes und legte die Vorgaben des Auftraggebers fest.[50] Danach übertrug Ludwig Brugger die Ausführung des Denkmals. Das Werkstück aus Sandstein sollte «nach der Zeichnung, welche dazu der Geheimrath von Klenze sowohl für das Ganze als für die Details liefert», aus Kostengründen in Kassel, die Bildhauerarbeiten in München ausgeführt werden. Als Material für Büste und Gewandfiguren sei Marmor aus Schlanders im Vintschgau zu wählen. Die Bildhauerarbeiten sollte Brugger bis zum 1. November des Jahres abschliessen. Den Text der Inschrift hatte Ludwig I. vorgegeben, indem er sich seiner Formulierung im Walhalla-Führer von 1842 bediente. Die Buchstaben sollten, wie vorgesehen, durch schwarze Farbe hervorgehoben werden.
Klenze war von Ludwig angewiesen worden, sich in Kassel um einen geeigneten Handwerker zu kümmern. Dort erhielt der kurfürstliche Hofsteinmetz Georg Credé den Auftrag, das Werkstück und die Ornamente herzustellen. Klenze scheint sich an Ludwig Ruhl (1794–1887), seit 1840 Direktor der Kunstakademie in Kassel und Oberbaurat, gewandt zu haben. Ruhl half in der folgenden Zeit auch bei der Aufstellung und der Neueinbettung der Gebeine Müllers, was ihm Ludwig in einem persönlichen Schreiben dann auch danken sollte. Ruhl dürfte Klenze daher die Arbeit Credés empfohlen haben, und dieser sandte am 16. Februar 1851 einen Kostenvoranschlag nach München. Er stellte für Erd- und Transportarbeiten, das Zuarbeiten der Quader und Gesimse sowie der Mittel- und Seitenakrotere, der Konsolen einschliesslich der Fertigung der Inschrift die Summe von 436 Reichstalern in Rechnung.[51]

---

49 Hier wurde zunächst mit 1732 ein falsches Geburtsjahr angegeben, später in der Reinschrift des Vertrags korrigiert zu 1752; man hatte sich laut Randbemerkung mit der «Allgemeinen deutschen Real-Encycklopädie für die gebildeten Stände – Conversations-Lexikon» behelfen müssen.

50 GHA München, Nachlass Ludwig I., Kabinettskasse 50/3/29, Vertrag vom 20. 3. 1851.

Abb. 3: Erster Entwurf für die «Astraia» für das Grabmal Johannes von Müllers, Januar 1851, Zeichnung von Friedrich Brugger. (Staatliche Graphische Sammlung München, Inv. Nr. 45863, fol. 27)

In den folgenden Monaten arbeitete Brugger an der Fertigung der Figuren und der Büste. Für die physiognomisch korrekte Gestaltung der Büste bediente sich Brugger anscheinend des Kupferstichs von Christian Gottfried Zschoch (1775–1833), der nach einer in Wien entstandenen Porträtzeichnung gestochen worden war. Wie eng sich der Kontakt zu seinem Auftraggeber gestaltete, ist aufgrund fehlender Korre-

51 Masse des unzerstörten Denkmales nach Alois Holtmeyer, Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel, Bd. VI/2, Marburg 1923, S. 835: Breite 150 cm, Höhe 340 cm. Die angegebene Höhe ist wohl ohne den Sockel und das aufgesetzte Kreuz zu verstehen. Das erhaltene, mangels Fundaments im Boden steckende Werkstück (Abb. 8) ist maximal 170 cm breit und 73 cm tief. Aus Bruggers Zeichnungen lässt sich ablesen, dass die beiden Marmorfiguren circa 146 cm hoch gewesen sein dürften.

Abb. 4: Entwurfszeichnung für «Astraia» (links) und «Klio» (rechts) für das Grabmal Johannes von Müllers, von Friedrich Brugger, mit der Grabinschrift, 1851. (Staatliche Graphische Sammlung München, Inv. Nr. 45863, fol. 21)

spondenz nicht zu ersehen. Auch im Nachlass des Königs fehlen für diese Zeit bis zur Aufstellung in Kassel weitere Briefe. Enger scheint sich hingegen der Austausch zwischen Ludwig und Klenze gestaltet zu haben. Ludwig verliess sich auch nach der Auftragsvergabe an Brugger vornehmlich auf das bewährte Urteil des Architekten. So fragte er bei Klenze am 5. August 1851 an, ob nicht für die Grabinschrift statt der gewählten schwarzen eine rote Farbe genommen werden sollte, «dabey würde es sich auszeichnen».[52] Der Beschluss wurde umgehend nach Kassel weitergeleitet,

52 Bayerische Staatsbibliothek München, Klenzeana XIV. 1, 1851, Nr. 473.

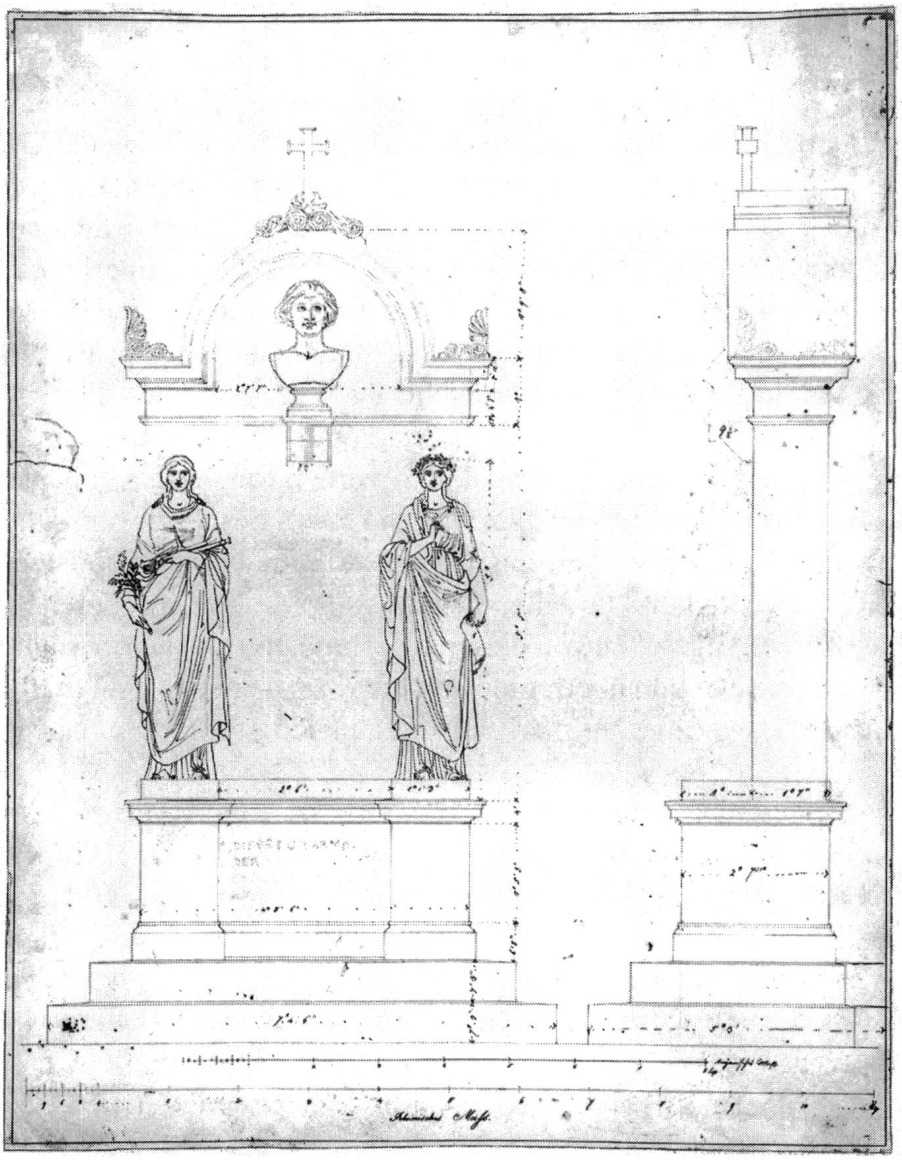

Abb. 5: Frontal- und Seitenansicht des Grabmals Johannes von Müllers, Entwurf von Friedrich Brugger und Leo von Klenze, 1851. (Staatliche Graphische Sammlung München, Inv. Nr. 45863, fol. 20)

und Brugger stimmte dem König zu, zumal die rote Farbe «in der antiken Welt gebräuchlich» gewesen sei.

Seit Frühling 1852 liefen die Vorbereitungen, das Grabmonument aufzustellen. Als Termin stand wohl seit Beginn der Planungen der Todestag des Historikers am 29. Mai fest. Ludwig dankte im April dem Oberbaurat Ruhl in Kassel, der sich schon um die «Besorgung der Herstellung des Grabdenkmales» gekümmert habe. Ruhl wurde gebeten, dass Müllers «Gebeine in eigene Kiste gebracht, unter dieses neu errichtete Denkmal bestattet» werden würden. Am 3. Mai antwortete Ruhl mit einer kurzen Beschreibung der Umbettung, mit der er dem König versicherte, die

Gebeine ruhten nun in einem neuen Sarg sicher «unter dem Denkmale, in dem mit Mauren rings umfangenen ursprünglichen Grabe».[53]
Ruhl hatte gehofft, Ludwig werde bei der Aufstellung des Monuments persönlich anwesend sein. Die Errichtung beziehungsweise Einweihung des Grabmals fand jedoch ohne Gegenwart des Königs statt. Am Todestag, dem 29. Mai, wurde das Monument in bemerkenswerter Stille und Zurückgezogenheit eingeweiht. Lediglich die «Kasseler Zeitung» berichtete von dem Ereignis. Ausdrücklich vermerkte der Artikel die Beteiligung Klenzes an dem Vorhaben, der die Zeichnung für den Entwurf geliefert habe.[54]
Die Hintergründe der Denkmalaufstellung hatte Direktor Rommel den Mitgliedern des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde schon im September 1851 in einer Sitzung mitgeteilt. Er referierte vor dem Gremium über das Vorhaben, und da er seinerzeit von Ludwig kontaktiert worden war, besass er genauere Kenntnisse. Er teilte seinen Zuhörern und später den Lesern des Vereinszirkulars mit, der Entwurf stamme von Klenze und der plastische Schmuck symbolisiere zur Ehre Müllers die «Gerechtigkeit» und die «Geschichte». Zudem überlieferte er den Wortlaut der Inschrift.[55] Abgesehen von diesen Erwähnungen und der journalistischen Begleitung in der Kasseler und überregionalen Presse scheint das Grabmal 1852 und in der Zeit danach nur geringe Aufmerksamkeit auf sich gezogen zu haben.[56]

In allen seinen Bau- und Denkmalprojekten gab Ludwig I., trotz Beratung von künstlerisch-fachlicher Seite, nie seinen Entscheidungsvorbehalt aus der Hand. Seine nationalen beziehungsweise auf Bayern bezogenen Erinnerungsmale – wie Statuenaufstellungen, die Walhalla, Bildprogramme der Fresken im Hofgarten der Münchener Residenz – waren nie allein Kunst für sich oder reine Historiendarstellungen, sondern immer auch politische und herrschaftliche Aussage.[57]
Ludwig war von Bruggers erstem Konzept abgewichen. Er hatte bestimmt, neben die Statue der Klio die Personifikation der «geschichtlichen Gerechtigkeit» zu stellen. Ludwig hatte sich auf «Astraia» festgelegt. Astraia taucht in der klassischen Literatur am prominentesten in den Metamorphosen des Ovid auf. Hier erscheint sie beim Übergang vom Goldenen zum Ehernen Zeitalter, das heisst zur Epoche der Menschen, am Ende einer Zeit der Glücks, des Friedens und der Gerechtigkeit

---

53 GHA München, Nachlass Ludwig I., Kabinettskasse 50/3/29.
54 Kasseler Zeitung vom 29. 5. 1852, Nr. 125.
55 Periodische Blätter des Hessischen Geschichtsvereins, 1851, Nr. 23, S. 312.
56 Kasseler Zeitung vom 29. 5. 1852, Nr. 125; Leipziger Illustrirte Zeitung, Nr. 480 von 1852, S. 162, rühmte die Tat Ludwigs I. und meldete, mit Klio und Astraia sei «schon der große und einfache Gedanke, welcher dem Künstler vorschwebte, vollkommen klar vor die Augen gestellt». Friedrich Brugger habe den Entwurf des Grabdenkmals geliefert, der nur in seinen «Profilirungen» von dem «großen Architecten Leo von Klenze revidirt» worden sei; Abbildung des Grabdenkmals S. 161; Beschreibung des Grabmals auch in: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, hg. von Constant von Wurzbach, Bd. 19, Wien 1868, S. 372; Holtmeyer (wie Anm. 51), S. 835.
57 Johannes Erichsen, «Aus dem Gedächtnis ins Herz». Zum Verhältnis von Kunst, Geschichte und Politik unter König Ludwig I., in: Erichsen/Puschner (wie Anm. 11), S. 385–417.

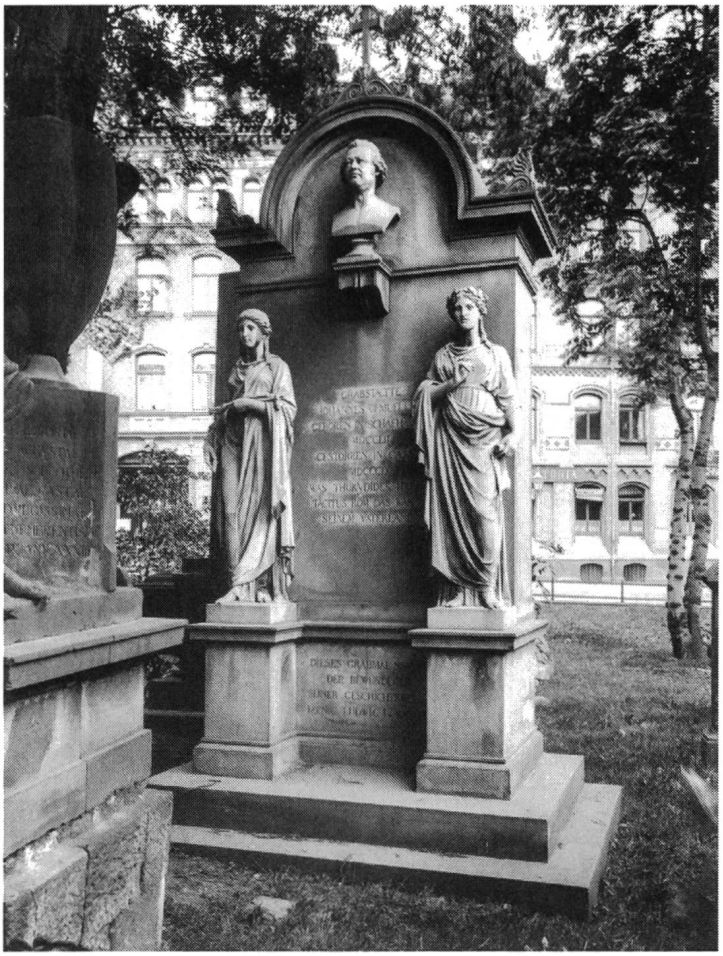

Abb. 6: Grabmal Johannes von Müllers auf dem alten städtischen Friedhof in Kassel, Aufnahme um 1925. (Bildarchiv Foto Marburg Nr. 1511.551) Im Hintergrund die (im Krieg zerstörten) Häuser der Spohr-Strasse. Anhand der umgebenden noch stehenden Denkmäler ist die Grablege heute noch gut zu identifizieren.

in Anwesenheit der Götter. Beim Ausgang des Goldenen Zeitalters verlässt sie als Letzte der Götter Welt und Menschengeschlecht und steigt – mit dem Sternbild der Jungfrau identifiziert – zu den Sternen auf.[58]

Astraia besitzt demnach eine positive und eine negative Konnotation. Zum Ersten ist ihre Gegenwart auf der Erde zugleich die Zeit der mythischen goldenen, friedlichen und gerechten Ära. Zum Zweiten verbindet sich mit ihr in der klassischen bis in die spätantike Literatur das Moment des Verlassens der Erde in dem Augenblick, als dieses Goldene Zeitalter zu Ende geht und von einer den sterblichen Menschen und ihren Gebrechen vorbehaltenen Epoche abgelöst wird.

Für Ludwig I. mag sich Astraia, die «geschichtliche Gerechtigkeit», als Allegorie auf eine so positive vorherige Epoche zusammen mit Klio angeboten haben, um die Geschichtswerke Müllers angemessen zu würdigen. Müllers Historien erschienen demnach als gerechte und zutreffende Ausdeutung der Vergangenheit. Aus Müllers

58 Ovid, Met. I, 150: «Ultima caelestum, terras Astrea reliquit»; vgl. den Artikel «Astraia» in: Paulys Real-Encyclopädie der Classischen Altertumswissenschaften, hg. von Georg Wissowa, Bd. 4, Stuttgart 1896, Sp. 1795, mit den Nachweisen der Erwähnungen bis auf die spätantiken Autoren.

historischen Studien sprach für ihn die Wahrheit.[59] Er teilte mit Müller die Liebe zur Geschichte; Geschichte bedeutete nicht nur reines Faktenwissen über vergangenes Geschehen, sondern sie hatte als Lehrerin einen wertevermittelnden Auftrag für die Gegenwart. Johannes von Müller galt dem bayerischen König zeitlebens als der Historiker, der mit seinen Werken und seinem «teutschen» Nationalempfinden[60] auf Zeitgenossen und Nachkommen nachhaltig einwirken konnte. Ludwig formulierte seine Wertschätzung für Müllers Werke in seiner 1842 publizierten Erläuterung zur Einweihung der Walhalla: «Alles von ihm erhebt, begeistert; wir leben in dem, was er spricht; Vergangenheit wird Gegenwart.»[61]

Die Empfindung, Geschichte als Vorbild aufzufassen, taucht auch in zahlreichen der Gedichte Ludwigs I. auf. Hier mass er seine Gegenwart mit der Vergangenheit. Sein Urteil ist dabei durchaus negativ. Seine eigene Zeitepoche fällt gegenüber der Vergangenheit ab, ist glanz- und anspruchslos, ohne lange Dauer und schnell wechselnd. So dichtete er 1817: «Holz und Papier wir, Erz und Marmor die Alten gebrauchten; Währen soll, was geschah; schade! Wenn blieb', was geschieht!»[62] Ein weiteres Gedicht spricht einen grundsätzlichen Pessimismus über seine Zeit aus: «Lebe der Gegenwart gänzlich und grüble nicht, nimmer vergleiche / Denn das Gewesene scheint schöner als Jenes, was ist.»[63]

In diesen Gedichten, denen als Zeugnisse für seine Persönlichkeit durchaus ein psychologischer Interpretationswert unterstellt werden kann,[64] klingt ein stark pessimistischer Grundton an. Der Kronprinz und König scheint sich im 19. Jahrhundert – nach den Umwälzungen der Revolutions- und Reformära bis 1815 – in einer neuen, aber in vielen Gebieten tiefer stehenden Epoche gefühlt zu haben. Die politische und gesellschaftliche Liberalisierung, vor allem die neuerlichen Unruhen ab 1830, dann die Revolution von 1848/49 setzten nach seinem Eindruck umstürzende, zerstörerische Kräfte frei. Zu Beginn der dreissiger Jahre beklagte er im Gedicht «Europa» wieder ausbrechenden Kampf und Unfrieden, die Gewaltbereitschaft der Zeitgenossen und den erneuten Taumel, der wie um 1800 die Völker ergriffen habe und sie in den Untergang ziehe: «Durch Gewalt will jeder, daß Gewährung / Allem werde, was begehrt sein Wahn. / Schwindel hat die Völker jetzt ergriffen, / In das Bodenlose zieht er sie; / Durch der Leidenschaften Felsenriffen / Unzerschmettert

---

59 Vgl. die Äusserung des Kronprinzen in einem Brief an Müller, 3. 8. 1807: «La verité, qui règne si purement dans vos ouvrages [...]», zit. nach Maurer-Constant (wie Anm. 11), S. III.

60 Siehe Ludwigs I. Anweisung von 1834, die Beamten sollten «teutsch» schreiben «mit einem t beginnend, und so ist es auch in meinen öffentlichen Aktenstücken zu halten; von Teutonen herleitend, wie denn auch Johannes Müller ebenso schrieb», zit. nach Signate (wie Anm. 36), S. 500.

61 «Walhalla's Genossen» (wie Anm. 16), S. 248.

62 Gedichte des Königs Ludwig von Bayern. Deutsche Miniatur-Enzyklopädie oder Genius der besten neuern Deutschen Dichter und Prosaiker, Bd. 2, Hildburghausen, New York 1830, S. 132.

63 Ebd., S. 138.

64 Wolfgang Frühwald, Der König als Dichter. Zu Absicht und Wirkung der Gedichte Ludwigs des Ersten, König von Bayern, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 50 (1976), S. 129–147.

Abb. 7: Überrest des Grabmals Johannes von Müllers auf dem historischen Teil des Kasseler Hauptfriedhofs, Abteilung 3. (Aufnahme des Verfassers vom November 2004)

schifft das Fahrzeug nie», um in düsterer Vorausahnung zu schliessen: «Jede Stütze nun die Welt verläßt.»[65] In einem 1847 veröffentlichten Gedicht sprach er sein pessimistisches Bild vom Menschen aus, den er nicht für reif für die freizügige bayerische Verfassung hielt: «Trefflich sind die Verfassungen liest man dies allein: nur eines / wurde vergessen dabey: Rücksicht auf Menschen-Natur.»[66] In ihm lebte das Bewusstsein von einem beständigen Epochenaufstieg und -abstieg: «Die Welt wird alt. In ew'ger Jugend leben / die Götter aber in des Himmelshöhen.»[67]

Ludwig I. dürfte aufgrund seiner umfangreichen Kenntnisse der klassischen Literatur die doppeldeutige Konnotation der Astraia bekannt gewesen sein. «Astraia» mochte dem Betrachter, nach dem Willen Ludwigs I., eine zweifache Deutung von Müllers Werken liefern. Sie steht mit ihren Attributen und zusammen mit Klio für die Bedeutung der Geschichte als Lehrerin und als Beispiel für die Gegenwart. Sie steht nach der eigenwilligen Deutung seiner Epoche für König Ludwig I. auch als

65 Zit. nach Gedichte König Ludwigs I. von Bayern. In einer Auswahl mit Einleitung neu hg. von Rudolf Greinz, Leipzig o. J. [1899], S. 68 f.

66 Gedichte Ludwigs des Ersten, Königs von Bayern, 4. Theil, München 1847, S. 193.

67 Ebd., S. 213; vgl. ebd., S. 177, 184.

Personifizierung des geistigen und religiösen Niedergangs in seiner Zeit. Für diese Interpretation der Grabmalfiguren sprechen die Zeiträume, in denen sich der König intensiv mit Müller und seiner Grablege in Kassel beschäftigt hat, die frühen dreissiger Jahre als Zeitpunkt seines politischen Richtungswechsels und die Zeit nach seinem Thronverzicht von 1848. Während Ludwig I. die Umbettung Müllers in seine Aschaffenburger Residenz betrieb, sah er sich den revolutionären Umwälzungen von 1830 in Deutschland und Bayern gegenüber. Die Auseinandersetzungen über politische und gesellschaftliche Liberalisierungen im Verfassungsstaat Bayern brachten ihn aus Revolutionsfurcht und in seiner Auffassung von einem umfassenden Königtum in dauerhaften Konflikt mit der frühliberalen, konstitutionellen Opposition in Bayern. Im März 1848 liessen ihn die Forderung nach politischer Mitsprache und nach nationaler Einheit auf freiheitlich-parlamentarischer Grundlage resignieren. Er entsagte der Krone, um gegenüber einer freiheitlicheren Verfassung, der Mitherrschaft des Landtags und einer unabhängigeren Stellung der legalen Staatsgewalten sein Herrschaftsvorrecht nicht beschränken zu müssen.

Die politischen und sozialen Bewegungen im bürgerlich-konstitutionellen 19. Jahrhundert mussten Ludwig I. in seinem autokratischen, stark religiös-katholisch geprägten Selbstverständnis an die Umbruchphase zwischen 1789 und 1813 erinnern. In seinen 1836 niedergeschriebenen Jugenderinnerungen gab er seinen Eindruck dieses Umbruchs und einer seitdem andauernden Bewegung der Verhältnisse wieder: «Das Ende der alten Zeit und den Beginn der neuen sah [ich], erlebte den Schluß der seit Jahrhunderten bestandenen und die Umgestaltung fast von allem, möchte man sagen. Als Kind die Geschichte lernend, wähnte ich, jezt ist mit der Veränderung vorbey [...], aber wie sehr irrte ich, sollte in einem Menschenalter erleben, wozu früher es eines Jahrtaußend bedurfte.»[68] In seinem Zwiespalt zwischen allgemeiner Unruhe und erwünschter Stabilität könnte er sich besonders zum Geschichtsverständnis Johannes von Müllers hingezogen gefühlt haben. Müller war für ihn durch seine Geschichtswerke und seine politisch-historischen Grundsätze – wie Ludwig sie interpretierte – der Verteidiger der historischen Rechts- und Verfassungszustände und galt ihm als Kritiker der Aufklärung und als Gegner der Revolution.[69]

Ludwig I. verkürzte dabei jedoch Müllers Denken und blendete dessen tolerante Gläubigkeit ebenso aus wie dessen Bereitschaft, Veränderungen zuzulassen und über politische Partizipation Identifikation mit der eigenen Nation zu schaffen. So ist das Monument über der Grablege von Johannes von Müller ein Denkmal für den Historiker und sein Werk, aber auch für die eigenwillige Deutung Müllers durch den Stifter des Grabmals, König Ludwig I.

---

68 Zit. nach Eberhard Weis, Die politischen und historischen Auffassungen Ludwigs I. in der Kronprinzenzeit, in: Erichsen/Puschner (wie Anm. 11), S. 11–29, hier S. 13.

69 Glaser (wie Anm. 18), S. 150, sieht das Weltbild Ludwigs I. gefangen zwischen den zentralen Begriffen Revolution und Stabilität. Zur Begründung Ludwigs I. für die Aufnahme Müllers in die Walhalla von 1842: Müller sei für «das positive Recht» eingetreten, mithin im Gegensatz gestanden zum Vernunft- und Naturrecht, das die Aufklärung betonte; hinzu kamen seine patriotische

Bereits nach einigen Jahren waren an einer der Gewandfiguren Beschädigungen festzustellen. Der bayerische Ministerresident in Kassel, von Thüngen, setzte König Ludwig I. im März 1863 davon in Kenntnis. Die Marmorteile des Monuments müssten gereinigt, lockere Stellen neu verfugt werden. Er beklagte die Interesselosigkeit in der Stadt Kassel, die das Monument doch als Geschenk erhalten habe. «Die Leute hier», räsonierte von Thüngen, seien «an derartige Freigiebigkeiten so wenig gewöhnt, daß man es ihnen kaum recht übel nehmen darf, wenn sie sich dabei nicht zu benehmen wissen». Er schlug eine vertragliche Vereinbarung zwischen König und Stadt Kassel vor. Die Stadt sollte gegen eine fixe, einmalige Zahlung den dauernden Unterhalt des Grabmals übernehmen, während der König alle Eigentumsrechte abtreten, dann aber von weiteren finanziellen Belastungen frei sein sollte.
Ludwig stimmte am 24. März 1863 zu, für die Reinigung des Grabsteins und der Figuren die Summe von 25 bis 30 Talern und weitere 100 Taler preussischer Währung zu leisten, um die Stadt zu verpflichten, «für alle Zeiten Sorge zu tragen für dessen Erhaltung».[70] Die Vereinbarung wurde am 8. Mai des Jahres geschlossen. Ludwigs Kabinettskasse leistete sämtliche Reinigungs- und Reparaturkosten und zahlte der Stadt Kassel einmalig 120 Taler. Hierfür übernahm die Stadt die Verpflichtung, für die dauerhafte Erhaltung und Pflege des Grabes zu sorgen.
Das Grabdenkmal für Johannes von Müller verblieb an seinem Platz auf dem Altstädter Friedhof, der bereits 1848 aufgelassen und durch einen neuen Hauptfriedhof nördlich der Altstadt ersetzt worden war. Trotz Strassenerweiterungen und des Baues der Neuen Lutherischen Kirche (1893–1897) auf dem alten Friedhofareal blieb das repräsentative Grabmal unverrückt stehen. Es erhielten sich mit der Inschrift die Namen des Künstlers Friedrich Brugger und des Stifters Ludwig I. und damit das Wissen um die Hintergründe des Grabmals. In Vergessenheit geriet jedoch die enge Mitarbeit des Architekten Leo von Klenze an dem Projekt.[71]
Im März 1936 wurde das Grabmal von seinem Ort entfernt.[72] Aus konservatorischen Gründen verbrachte man es in das 1926 durch die Stadt im Marstall eingerichtete Architekturmuseum. Hier vervollständigte das Objekt aus dem 19. Jahrhundert die Sammlung von Architekturteilen und weiteren kunstgeschichtlich bedeutenden Grabsteinen, die schon kurz nach Gründung des Museums vom alten städtischen Friedhof hierher transponiert worden waren.
Jedoch schon bald darauf wurde ein erneuter Umzug des Grabmonuments erforderlich. SA-Verbände nutzten seit 1933 Teile des Marstalls und erhoben Anspruch auf den

---

Gesinnung und seine Religiosität: «Gegen [napoleonische] Weltherrschaft [...] sprach er sich aus, bestimmt, kräftig, offen als Christ; vertraute auf Gottes Fügung», zit. nach «Walhalla's Genossen» (wie Anm. 16), S. 248.

70 GHA München, Nachlass Ludwig I., Kabinettskasse 50/3/29, Schreiben Thüngens an Ludwig vom 13. 3. 1863 und dessen Antwort; auch in HStA München, Bayerische Gesandtschaft Kassel 274.

71 Holtmeyer (wie Anm. 51), S. 835, Anm. 1, überliefert die Mitarbeit Klenzes nur noch als Gerücht.

72 Zur weiteren Geschichte des Grabmals geben Schib (wie Anm. 1), S. 353, 461 und Abb. 32 nach S. 496, sowie Howald (wie Anm. 1), Abb. S. 497 mit Erläuterungen S. 496, Anm. 2, nur summarische Angaben; für das Folgende siehe Stadtarchiv Kassel, Ordner Städtische Sammlungen.

gesamten Bau, so dass eine Räumung des Museums bevorstand. Der damit dringlich werdende Raumbedarf setzte Überlegungen über Ersatzlösungen in Gang. Der Landeskonservator der Provinz Hessen-Nassau, Friedrich Bleibaum, drängte ebenso wie der Regierungspräsident auf eine den Objekten angemessene, konservatorisch einwandfreie Unterbringung. Das Hessische Landesmuseum als staatliche Einrichtung zog seine dem Architekturmuseum überlassenen Leihgaben zurück und verbrachte sie im September 1938 in seine Depots. Zugleich erbot sich die Leitung, kleinere Teile der Sammlung für eine Übergangszeit ebenfalls zu übernehmen, da andere Lösungen, wie die Kapelle am Hauptfriedhof oder die Karmeliterkirche unweit des Marstalls, aus Raumgründen nur bedingt nutzbar waren beziehungsweise ganz entfielen.[73]
Nachdem die SA ihre Ansprüche ungeachtet musealer Gesichtspunkte und gegen die Argumente der Konservatoren durchgesetzt hatte, erfolgte im Februar und Mai 1939 die schnelle Räumung des Architekturmuseums. Der überwiegende Teil des Bestandes gelangte in das Hessische Landesmuseum, unter anderem auch die Büste Müllers.[74] Zwölf grossformatige Grabmonumente kamen in die Kapelle des Hauptfriedhofs. Hierzu gehörten auch das Werkstück sowie die Gewandfiguren vom Müller-Grabmal. Bei einem Bombenangriff wurde das Dach der Kirche zerstört und der Innenraum mit den Denkmälern beschädigt. Im Februar 1950 schritt die Stadt zum Abbruch der kriegsbeschädigten Kapelle. Trotz vorheriger warnender Hinweise und Mahnungen zur Absicherung der in der Ruine befindlichen Kunstgegenstände von Seiten des Landeskonservators Ganßauge wurden beim Abriss der Kirche keinerlei Sicherungsmassnahmen ergriffen, so dass die dort bereits kriegsbedingt beschädigten Denkmäler weitgehend zerstört wurden. Hierzu zählen auch die beiden Gewandfiguren vom Müller-Grabmal. Konservator Ganßauge schrieb am 27. September 1950 dem Oberbürgermeister, dass zumindest das Werkstück gerettet und die Köpfe der beiden Figuren «in Verwahrung genommen worden» seien.[75] Das Werkstück wurde später ohne seinen Sockel auf dem älteren Teil des Hauptfriedhofs mit anderen historischen Grabsteinen aufgestellt.

Dr. Jörg Westerburg
Heckerstrasse 49, D-34121 Kassel

---

73 Stadtarchiv Kassel, Ordner Städtische Sammlungen, Aktennotiz vom 9. 2. 1938, Angebot von Dr. Luthmer, Direktor Staatliche Kunstsammlungen Kassel.

74 Vgl. die Liste in Stadtarchiv Kassel, Ordner Städtische Sammlungen, vom 27. 11. 1944, unter Nr. 6 «Johannes Müller (Marmor)»; Eintrag auch im Inventarverzeichnis des Hessischen Landesmuseums; die Büste ist zurzeit dort nicht nachweisbar, freundliche Mitteilung von Dr. E. Schmidberger.

75 Der Verbleib der Köpfe ist ungeklärt. Anfragen bei den Staatlichen Museen Kassel, der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Hessens und der Unteren Denkmalschutzbehörde Kassel ergaben keinen Aufschluss.